

Dankesrede zur Verleihung des Forschungspreises der DGfE in Berlin am 11. März 2014

Eckhard Klieme

Liebe Tina Hascher, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bin mir der Tatsache bewusst, dass manche in diesem Saal mich als Mitglied der „Kaste der Kasten- und Pfeile-Hersteller“ ansehen, von der Roland Reichenbach gestern ironisch gesprochen hat, und bedanke mich umso mehr beim Vorstand der DGfE und bei der Auswahlkommission für die Anerkennung, die mir und meiner Forschung als erziehungswissenschaftlicher Forschung zuteil wird.

In der engen Zusammenarbeit mit Fachdidaktikern, Schulpädagogen, Sozialpädagogen, Komparatisten und natürlich Bildungsforschern unterschiedlichster Provenienz (und beiderlei Geschlechts) hat sich über viele Jahre hinweg mein Verständnis davon entwickelt, was gute Forschung ausmacht – in meinem Fall gute empirisch-pädagogische Forschung. Für mich ist das eine Forschung, die – und hier ist Roland Reichenbach zuzustimmen – echtes Interesse an Phänomenen hat, das heißt an erzieherischen Problemen und professionellem Handeln, die sie theoretisch fundiert und methodisch hoch differenziert untersucht, anschlussfähig sowohl an erziehungswissenschaftliche Diskurse als auch an sozialwissenschaftliche Theorien. Solche empirische Forschung trägt zur kritischen Aufklärung von Bildungs- und Erziehungsprozessen bei und verhindert, dass der – für professionelle Praxis absolut notwendige – normative pädagogische Diskurs auf Illusionen, unreflektierten Vorurteilen oder blinden Flecken gebaut ist. In dieser Intention weiß ich mich einig mit vielen Kolleginnen und Kollegen aus der erziehungswissenschaftlichen Bildungsforschung, nicht zuletzt mit Kai Cortina.

In den letzten zwölf Jahren hatte ich das große Glück, ein eigenes Forschungsprogramm gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am DIPF entwickeln und ausbuchstabieren zu dürfen. Ihnen, ohne die keine preiswürdige Forschung entstanden wäre, möchte ich hier ganz besonders danken. Mit ihnen, häufig von ihnen lerne ich immer wieder neu, was pädagogisches Handeln, erziehungswissenschaftliches Denken und interdisziplinäres Forschen ausmacht. Im Zentrum unserer Arbeit steht – nein, nicht die Kompetenzmessung, sondern der Unterricht als Kern professionellen Handelns im Erziehungssystem, insbesondere die Frage nach Adaptivität und individueller Förderung. Wir gehen den affektiven und den kognitiven, den intendierten und den nicht intendierten Wirkungen nach, häufig auch interkulturell und zwischen Fächern vergleichend. Wir nutzen quantitative und qualitative Methoden, auch wenn ich meinen eigenen Schwerpunkt in der quanti-

tativen Forschung setze, weil ich selbst nur darin kompetent bin. Ich verstehe quantitative Modelle als Rekonstruktion des komplexen Zusammenwirkens von individuellen und institutionellen Voraussetzungen, Bildungsanstrengungen der Lernenden und professionellem Handeln der Lehrenden.

Mit dieser Orientierung sehe ich mich durchaus in jener Tradition der Erziehungswissenschaft, für die in den 1960er und 1970er Jahren Heinrich Roth stand, der – obschon zunächst als Psychologe ausgebildet – an der Gründung der DGfE maßgeblich beteiligt war. Heinrich Roth war damals geprägt – auch dies eine Parallele zu meinem Hintergrund – durch das von Erich Hylla am DIPF (damals HIPF) betriebene Programm einer Verbindung von Tatsachenforschung einerseits, pädagogischer Reformorientierung und Arbeit an einem demokratischen Bildungswesen andererseits.

Ich stelle mich in diese Tradition in vollem Bewusstsein der Tatsache, dass Heinrich Roth aus guten Gründen nicht zum Namenspatron des Forschungspreises gemacht wurde. Ich habe selbst in einer Arbeit zum Kompetenzbegriff darauf hingewiesen, dass es neben jenem Heinrich Roth, der 1971 von „Mündigkeit“ als oberstem Erziehungsziel sprach – und dies durch Kompetenzen ausbuchstabierte –, noch 1966 jenen Heinrich Roth gab, der meinte, Erziehung ziele auf „wertvolles Verhalten“, wobei „wertvoll“ bestimmt sei durch „Sitte, Kultur und Religion eines Volkes“. Und dann gibt es, worauf Micha Brumlik nochmals hingewiesen hat, jenen Heinrich Roth, dessen Dissertation faschistoide, rassistische Gedanken enthielt. Er hatte auch in den 1970er Jahren – trotz aller Lernfähigkeit und seiner demokratischen Orientierung – nicht den Mut, sich dieser Geschichte öffentlich zu stellen. Genau deswegen eignet er sich in der Tat nicht als Leitfigur und Namenspatron, was auch immer seine Leistungen für unsere Disziplin gewesen sein mögen. Es ist gut, dass der Vorstand der DGfE den Mut hatte, die Namensgebung zurückzuziehen.

Für den Forschungspreis ist es letztlich ein Glück, dass er nun eine neutrale Bezeichnung hat und dadurch auch symbolisch offen bleibt für Arbeiten unterschiedlicher Couleur. Es hat heute jemanden getroffen, der die erzieherische Wirklichkeit mit statistischen Modellierungen rekonstruiert, und ich bin gespannt darauf, welche hoffentlich vielfältigen Forschungsrichtungen die nachfolgenden Preisträgerinnen und Preisträger vertreten werden.